

Eckart Sander

Saarland

Die schönsten Schlösser und Burgen



Bildnachweis

Becker-Krapp-Archiv im Kreisheimatarchiv, Schloss Fellenberg, S. 26 o.;

Dillinger Hüttenwerke AG., S. 24 o., 25;

Esser, Martin, S. 10, 11 o., 30 o., 31, 83;

Goergen, Josef, Hofbräuhaus Saarbrücken im alten und im neuen Schlossbereich, Saarbrücken 1980, S. 24 u. (76);

Herrler, Robert, S. 62 u.;

Historisches Museum Saar, Foto: Thomas Roessler, S. 73 u.;

Kreisheimatarchiv, Schloss Fellenberg, S. 26 u.;

Lauer, Dittmar, Philipp Christoph v. Sötern, in: Hochwälder Geschichtsblätter, 9. Jg., 1997, Heft Dezember, S. 56 u. (45);

Museum Schloss Fellenberg, S. 27;

Saarlandmuseum Saarbrücken – Alte Sammlung, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, S. 48 u., 72 u.;

Salzmann, Thomas, S. 48 o., 49, 60;

Sander, Eckart, S. 6, 7, 8 o., 9, 11 u., 13–15, 17–19, 20.o., 21, 28–29, 30 u., 32–33, 34 o., 35–43, 45–47, 50–55, 56 o., 57 u., 58–59, 61, 63, 66–71, 72 o., 73 o., 7–79, 81–82, 84–85, 86 o., 87;

Schwager, Andreas, S. 34 u.;

Staatliches Konservatoramt (Denkmalpflege im Saarland), Saarbrücken, S. 12;

Stadt Wadern, S. 22, 23, 57 o. (Druck eines Ölgemäldes), 64 o., 65 o., 65 u. und 80 (Maler: Johannes Nikolaus Leutzgen, Fotos: Bernd Schröder);

Stadtarchiv Blieskastel, S. 8 u., 16;

Staudt, Wolfgang, S. 44;

Verein für Heimatkunde Wadern (Hrsg.), Dagstuhler Geschichtsbilder, Wadern 1990, S. 64 u. (145);

Vereinsring Bubach-Calmesweiler (Hrsg.), Heimatbuch Bubach-Calmesweiler, Saarbrücken 1983, S. 20 (59);

Villeroy & Boch (Hrsg.), Seit 1748. Zukunft hat Tradition, Mettlach 1998, S. 86 u. (6);

Villeroy & Boch AG., S. 74, 75.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Bielefeld

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: (0 56 03) 930 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3244-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6	Schloss Karlsbrunn	48
Schlösser Annahof und Monplaisir	8	Burg Kerpen	50
Schloss de Bely	10	Burg Kinkel	52
Schloss Berg	12	Liebenburg	54
Schloss Berus	14	Schloss Merzig	56
Schloss Blieskastel	16	Burg Montclair	58
Burg Bucherbach	18	Schloss Münchweiler	60
Schloss Buseck	20	Burg Nohfelden	62
Schloss Dagstuhl	22	Öttinger Schlösschen	64
Schloss Dillingen	24	Schloss Philippsborn	66
Museum Schloss Fellenberg	26	Püttlinger Schlösschen	68
Burg Felsberg	28	Rehlinger Schlösschen	70
Schloss Fremersdorf	30	Schloss Saarbrücken	72
Grimburg	32	Schloss Saareck	74
Schloss Gustavsburg	34	Festung Saarlouis	76
Schloss Halberg	36	Siersburg	78
Schloss Hemmersdorf	38	Grafenschloss Wadern	80
Hilbringer Schlösschen	40	Schloss Wallerfangen	82
Festung Hohenburg	42	Witwenpalais Ottweiler	84
Hunnenring	44	Schloss Ziegelberg	86
Schloss Itzbach	46		

Vorwort



Bergfried Burg Kirkel

Schlösser und Burgen sind beliebte Ausflugsziele. Auch dem Saarländer ist kein Felssporn zu hoch, kein Waldweg zu lang, um nicht erklommen oder durchwandert zu werden, winkt doch am Ziel ein faszinierender Fernblick, ein malerisches Gemäuer oder ein verwunschenes Schloßchen als wohlverdiente Belohnung. Bei genauem Hinsehen stellt man fest, dass manche der begangenen Pfade auffallend ausgetreten, die aufgesuchten Plätze oft dieselben sind. Generationen von Schulklassen pilgerten zur Burgruine Montclair. Auch der „Hunnenring“, die Kirker Burg und die Siersburg haben schon so manchen Gast angelockt. Aber nur wenige können sich an einen Besuch der Schlösser Itzbach und Karlsbrunn, der Gustavsburg oder gar der Liebenburg erinnern, die nicht minder reizvoll sind und nur darauf warten, entdeckt zu werden. Der Verlag, der Autor und die Fotografen wollen mit dem vorliegenden Band zu neuen Abenteuern ermuntern. Der Leser wird staunen, wie viele Burgen und Schlösser es im Saarland gibt.

Die Standorte der Burgen an Saar, Blies, Prims und Nied sind Spiegelbilder längst zerfallener Herrschaftsbereiche. Der Niedergang der zentralen Gewalt des fränkischen Reiches ab dem 11. Jahrhundert hatte die Entstehung zahlreicher selbstständiger Territorien zur

Folge, die als Grafschaften, Herzogtümer, Fürstentümer und Fürstbistümer eine buntscheckige politische Landkarte hervorbrachten. Örtliche Präsenz sicherte sich ein Landesherr durch Burgen. Er bewohnte sie nicht immer selbst, sondern setzte adelige Lehensteute (später Amtmänner) ein, die das Land verwalteten. Eine mit Ländereien ausgestattete Burg stellte ein kleines Machtzentrum dar. Sie war Sammelstelle für die Abgaben der Leibeigenen, Meldestelle zum Ableisten des Frondienstes, Ort der Rechtsprechung, der Aufsicht über den Verkehr auf der Saar und den Straßen, Schutzplatz für die Untertanen bei Fehden und nicht zuletzt Vorwerk bei der Landesverteidigung. Die Burg war also nicht nur Objekt für Wehrebereitschaft, sondern auch Sinnbild ritterlichen Herrschaftsanspruchs und nicht selten selbstbewusster Eigendarstellung. Nicht jeder Grundherr war so einflussreich und vermögend, dass er sich eine Burg leisten konnte. Der in der Saargegend stark vertretene „Mittelstand“ der Ritter und Edelherren wohnte bescheiden in einem „festen Haus“. Der Bau eines solchen „fortalicium“ unterlag anfangs restriktiven Bedingungen, die um 1250 gelockert wurden. Daraufhin schossen diese Häuser wie Pilze aus dem Boden. Erhalten blieb keines von ihnen.

Um 1350 war der militärische Wert der Burgen dahin, die Zeit des Burgenbauens vorbei. Die Erfindung der Feuerwaffen und der Einsatz effizienter Artillerie hatten die Verteidigung von der Höhe des Berges, von der Burgmauer herab sinnlos gemacht. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wurden die Burgen Kerpen, Nohfelden, Kirkel und Bucherbach stärker befestigt und gleichzeitig modernisiert. Die Errichtung der Burg Neu-Montclair um 1439 ist die berühmte Ausnahme von der Regel. Die modernisierten Burgen wurden gern „sloss“ genannt, um den gestiegenen Wohnkomfort zur Geltung zu bringen. Der nächste Schritt bestand hier und da im Abbruch der Burg.

An ihre Stelle trat wie in Blieskastel, Dillingen und Fremersdorf ein Renaissanceschloss von repräsentativer Wohnlichkeit. Der Wehrcharakter dieser Schlösser tendierte gegen Null. Das Gegenbeispiel ist die Hohenburg bei Homburg, die als einzige mittelalterliche Wehranlage auf saarländischem Boden zu einer modernen Festung ausgebaut wurde. Als der Dreißigjährige Krieg und die Eroberungszüge Ludwigs XIV. das Land überrollt hatten, gab es keine saarländische Burg, die nicht Schaden genommen hätte. Die Burgen Kerpen, Nohfelden und Siersburg wurden ausgebessert und blieben bis zur Französischen Revolution als bewohnte Verwaltungszentren intakt.

Schlösser können als vorzeigbare Wohnbauten des herrschenden Adels, in späterer Zeit als aufwendige Domizile des Großbürgertums definiert werden. Für die Bautätigkeit des höheren Adels im 18. Jahrhundert stehen im Saarland Pate die fürstliche Residenz Saarbrücken, die gräflichen Schlösser in Wadern und die Von-der-Leyenschen Lustschlösser am Würzbacher Weiher. Auch der niedere Adel strebte nach gehobenem Wohnstandard, dem er im gleichen Jahrhundert durch schön gelegene Landsitze Gestalt gab. Die Schlösser in Bubach-Calmesweiler (Buseck), Düren (de Bely), Fremersdorf, Hilbringen, Itzbach und Münchweiler sind hierfür eindrucksvolle Belege.

Das industrielle Zeitalter förderte unter Fabrikanten den Willen, die aus eigener Kraft gewonnene Macht zu repräsentieren. Es war die Zeit der Gründerjahre um die Jahrhundertwende, als die stilistisch historisch orientierten Anwesen Fellenberg, Halberg, Saareck und Ziegelberg entstanden.

Dieses Buch möchte dazu anregen, die historischen Bauwerke aufzusuchen und ihre Geschichte kennenzulernen. Es lohnt sich, denn „in der Vergangenheit ist reichlicher Stoff zur Freude“ (Wilhelm v. Humboldt).



Schloss Münchweiler

Schlösser Annahof und Monplaisir

Gräfin Marianne von der Leyen

Es gibt in der Saargegend kaum ein zweites Regentengeschlecht, das in der Erinnerung des Volkes noch so lebendig ist wie das Haus derer v. d. Leyen. Die Erinnerungen an Gräfin Marianne haben längst die Form einer Legende angenommen. Graf Franz Karl lernte die 21-Jährige, auffallend hübsche Maria Anna aus dem rheinischen Adelsgeschlecht v. Dalberg im Frühjahr 1765 in Frankfurt kennen und führte sie bereits im September als Gattin heim. Nach zehn Jahren glücklicher Ehe übte sie, Witwe geworden, für ihren noch unmündigen Sohn Philipp bis 1791 die Regentschaft aus. In dieser Zeit erwarb sie sich den Ruf einer treu und redlich sorgenden Landesmutter. Als nach dem Sturm auf die Bastille die neuen Herren Frankreichs im Krieg gegen die alten europäischen Mächte standen, war auch Marianne um die Zukunft ihres Landes besorgt. Im Mai 1793 spitzte sich die Lage dramatisch zu. Philipp hielt sich in diplomatischer Mission im sicheren Ausland auf. Gleich als die ersten französischen Kommissare am Blieskasteler Schloss gesichtet wurden, entschloss sich die Gräfin zur Flucht. In hastig übergestreiften Kleidern einer Dienstmagd zwängte sie sich durch ein Kellerfenster und tauchte in den umliegenden Bliesdörfern unter. Ihre Untertanen versteckten sie hier zehn Tage lang vor den Häschern. Schließlich versuchte sie, durch die französischen Linien nach dem noch unbehelligten Zweibrücken zu entkommen. Unterwegs war sie immer wieder gezwungen,



Gräfin Marianne von der Leyen



Schloss Annahof, Eingangsbereich

Dramatische Flucht ohne Wiederkehr

Einen Zweitschlüssel zu haben ist üblich. Aber wer besitzt schon ein Zweitschloss? Die in Blieskastel residierende Marianne v. d. Leyen wollte im Bauwettstreit mit den höhergestellten Häusern Nassau-Saarbrücken und Pfalz-Zweibrücken nicht als das gräfliche Aschenputtel dastehen. Deshalb leistete sie sich gemeinsam mit ihrem Sohn Philipp rund um den Würzbacher Weiher gleich ein ganzes Ensemble von Lustschlösschen. Die in eine unheimlich reizvolle Tallandschaft eingestreuten Bauten gewinnen erst dann ihren vollen Reiz, wenn man ihre Einfügung in die nach den Regeln englischer Gartengestaltung bearbeitete Landschaft berücksichtigt. Dazu gehört auch das Anlegen von Blickachsen, die bauliche Fixpunkte zueinander in Beziehung setzen. Am Nordufer des Weihers liegt der nach Gräfin Marianne (Maria Anna) benannte Annahof. Die Bauausführung lag in den Händen des Leyenschen Hofgärtners Simon Glattfelder (um 1788). Bei der Landschaftsgestaltung stand ihm der berühmte Gartenkünstler Friedrich Ludwig v. Sckell beratend zur Seite. An den zweigeschossigen, dem See zugewandten Wohntrakt des Annahofes schließen beidseitig halbgerundete Stall- und Remiseflügel an, wodurch der eigenwillige Grundriss eines Ovals entsteht. Den Zugang zum Innenhof flankieren zwei kleine Türme mit Zeltedächern. Türmchen dieser Art findet man auch an den Außenseiten der halbrunden Wirtschaftsgebäude. Als das ursprüngliche Erscheinungsbild bei Erweiterungen der Stallflügel und Turmbauten leicht abgewandelt wurde, blieb der ländlich-beschauliche Gesamteindruck erhalten.

Über den Weiher hinweg, am Ortseingang von Niederwürzbach, liegt Schloss Monplaisir. Man nennt es auch „Roter Bau“ oder etwas vornehmer „Maison rouge“. Seinen Namen verdankt der Lustsitz dem roten Farbanstrich, dessen dezente Tönung mit dem silbrigen Weiß des Seespiegels und dem satten Grün der Matten und Waldungen zu farblicher Harmonie verschmilzt. Als die Gräfin ihren Hofbaumeister Reheis gegen 1785 mit den Arbeiten beauftragte, hatte er die reizende Idee, in den Bau eine vorhandene Mühle zu integrieren. Als fertiges Schloss war eine barocke Dreiflügelanlage entstanden. Der Corps de logis stellt



Schloss Annahof, Seeseite am Niederwürzbacher Weiher

ein neunachsiges, zur Seeseite zwei-, zur Straßenseite eingeschossiges Gebäude mit gewalmtem Mansardendach dar. Der Hof bildet wie üblich das Entree. Auf die beiden äußeren Achsen sind Nebeneingänge gelegt. Der rundbogige Hauptzugang in der Mitte ist als Portal mit einem klassizistischen Dreiecksgiebel hervorgehoben. Die rechtwinklig angeordneten Flügel hat Reheis vom Corps de logis etwas abgerückt. Diese „gesprengte Hufeisenform“ geht auf das oft nachgeahmte Vorbild des Trianon de Porcelaine in Versailles zurück. Der Schönthaler Hof von Fürst Ludwig in Saarbrücken und Schloss Luisenthal von Herzog Samuel Leopold bei Wörschweiler sind weitere Beispiele hierfür. Der linke Flügel von Monplaisir wurde erst 1829 vollendet, was als späte Würdigung der barocken Bauweise empfunden werden kann.

Erbgraf Philipp v. d. Leyen war von den benachbarten Prachtbauten des Herzogs Karl II. August so geblendet, dass er sich entschloss, an den Hang neben Monplaisir als Gegenstück zur ahnenträchtigen Philippsburg bei Koblenz das Schloss Neu-Philippsburg zu setzen. Der 1788 vollendete, mit einem gläsernen Dach gedeckte vierstöckige Hauptbau wurde 1793 durch die Franzosen zerstört. Nur ein Gesindehaus, später Försterei, überstand den Untergang. Dieses Haus ist ein bauhistorisch bedeutsamer Beleg für das damalige Aufkommen neugotischer Formen auch in der Saargegend. Neu-Philippsburg war gänzlich im Windsor-Stil gehalten. Philipp hatte hier eine Antikensammlung, alte Handschriften, Turnierbücher, Originale von Minneliedern und ähnliche Schätze aufbewahrt. Besonders wertvoll war eine Pergamentrolle (14. Jahrhundert) mit farbigen Porträts aller Päpste „von Christo bis Eugenium“. Der Rolle war das Leyensche Wappen, ein silberner Pfahl auf blauem Schild, beigelegt.

In der von einfühlsamer Hand gestalteten Landschaft traf man außer den erwähnten Schlössern noch allerhand zeitgemäße Überraschungen an wie die Eulenburg, eine Kapelle, zwei Eremitagen, ein Komödienhaus, eine Fasanerie und ein Treibhaus. Auch den unverzichtbaren Schweizerhof hatte man nicht vergessen.



Schloss Monplaisir, Hofseite

im dornigen Gestrüpp kleiner Inseln in der Blies – man nennt sie noch heute die „Marianneninseln“ – Schutz zu suchen. Nach gelungener Flucht ließ sich die Gräfin in Frankfurt nieder, wo sie am 10. Juli 1804 im 59. Lebensjahr starb. Ihre Ruhestätte in der Kirche von Heusenstamm sollte nicht die letzte sein. 1981 wurden ihre Gebeine in der Gruft der Schlosskirche zu Blieskastel zuseiten ihres Gemahls ein zweites Mal beigesetzt.

Rundgang

Es empfiehlt sich, den Besuch der Schlösser Annahof und Monplaisir, in den auch das ehemalige Gesindehaus von Neu-Philippsburg einzubinden wäre, mit einem Rundgang um den entzückenden Würzbacher Weiher zu verbinden. Als Endpunkt der Wanderung von etwa zwei Stunden bietet sich der Annahof an. Das Restaurant am Seeufer ist der passende Ort, über das Gesehene nachzusinnen.

Informationen

Schloss Annahof
Allmendstraße
66440 Blieskastel
www.niederwürzbacher-schlösser.de

Schloss de Bely

Die Humburg

Die Humburg führt in uralte Jahrhunderte zurück. Reste von ihr sind auf der Nordspitze der gegen das Saartal vorgeschobenen Bergnase zu finden, die man von Düren aus über die Verlängerung des Sterreswegs nach etwa 20 Minuten Fußweg erreicht. Entwicklungsgeschichtlich steht die Humburg auf der untersten Stufe des mittelalterlichen Burgenbaues, wobei sie den älteren, auf gewachsenem Grund gebauten Typ der Turmhügelburg verkörpert. Der Kern solcher Burgen bestand aus einem aus Holz errichteten Turm von rund fünf Metern Höhe, in dem die adelige Familie wohnte. Als Befestigung diente ein ringförmig angelegter Palisadenzaun. Daneben befand sich als Vorburg eine in der Regel palisadengeschützte Kleinsiedlung.

Die durch einen ersten und einen nachfolgenden Turmhügelbau belegte Humburg war möglicherweise die Stammburg der Grafen v. Wallerfangen. Das Geschlecht ist für die Jahre 962 bis 996 mit den Namen Egilolf und Gisbert bezeugt. Die erste Burg ist durch eine dendrochronologische Untersuchung auf die Zeit um 840 fixiert. Von ihr ist so gut wie nichts erhalten. Die zweite Burg wurde ungefähr ein Jahrhundert später errichtet. Ihr Turm war durch einen neu ausgeworfenen Graben geschützt, der sich heute noch erkennbar an seinem West- und Ostende in den Steilhängen der Bergnase verläuft. Von der Turmanlage sind noch die Grundmauern sichtbar. Die 14 x 17 m langen Mauerzüge lassen eine Turmhöhe von mindestens zwei Geschossen vermuten. Um einen kleinen Lichthof waren vier hölzerne Säulen gruppiert, die romanische Würfelkapitelle (Fundstücke) trugen. Brandspuren weisen darauf hin, dass die zweite Burg einem Feuer zum Opfer fiel, was für das frühe 11. Jahrhundert angenommen wird. In dieser Zeit erlebte auch die alte Verfassung der fränkischen Grafschaften ihren Niedergang.

Ein Frauenhaar zieht mehr als ein Marssegel

(Sprichwort)

Auf den Höhen des westlichen Saargaus sind die Dörfer sparsam verteilt. Einer der Flecken heißt Düren. In diesem winzigen Ort einem stattlichen Adelssitz zu begegnen, löst heutzutage Erstaunen aus. Der Erbauer und Namensgeber de Bely aber hatte vor 260 Jahren gute Gründe, hier seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Das im Stil französischer Landschlösser gehaltene Château und die weite Landschaft, die an alte Gutsherrlichkeit erinnert, vereinen sich zu einem jener Bilder behaglicher Art, wie man ihnen fast nur noch in Gemäldegalerien begegnen kann.

Im Mittelalter befand sich der überwiegende Teil von Düren in der Hand der Abtei Lungfelden bei St. Avold. Eine Bestätigungsurkunde des Bischofs von Metz (1121) sagt aus, dass auch die Abtei Mettlach an den drei Allodialgütern (abgabefreier Grundbesitz) des Ortes beteiligt war. Nach und nach gingen die Besitztümer durch Verkauf an kleinalte Familien über. Ein solcher Wechsel fand 1588 statt, als der lothringische Amtmann Stephan v. Henningen zu Pfalzburg sein „eigen Dorffe Deuren [Düren] bei Vtterstorff [Ittersdorf] im Ambt Berres [Berus] gelegen“ an den kriechingischen Amtmann Emerich v. Bernkastel zu Püttlingen veräußerte. 1674 kam eine Familie v. Koeler ins Spiel, der ein Drittel der Herrschaft Düren gehörte. Die zu einer zweiten Ehe entschlossene, das Ungeöhnliche liebende Witwe Anna Margareta fischte in den tiefsten Wassern der Ozeane, bis sich Johann François de Bely, Kapitän im Dienste des französischen Königs, in ihren Netzen verfang und von einer Woge des Glücks nach Düren getragen sah. Der Schwiegervater sorgte dafür, dass man im Ehehafen nicht auf dem Trockenen saß und übereignete seiner Tochter die Hälfte des Grundbesitzes als Heiratsgut. Bald stellte sich sechsfacher Kindersegen ein.



Schloss mit Parkseite



Neugotische Kapelle

Das um 1760 erbaute Schloss geht auf einen der vielen Söhne des Seebären zurück. Aber auf welchen? Es gibt, wie man so sagt, keine Schöpfung ohne Legende. So verhielt es sich auch hier. Die einen flüsterten, Jean Baptiste sei im Siebenjährigen Krieg in den Besitz eines riesigen Goldschatzes gelangt, der ihm den Schlossbau ermöglichte. Andere behaupteten, der vier Jahre ältere Bruder Claude Ignace sei der Bauherr gewesen. Beide Versionen sind fraglich. Auch das Schloss selbst steht auf unsicherem Grund, denn bis heute ist streitig, ob sich an dieser Stelle vorher ein Hofgut befand. Sicher ist nur, dass der repräsentative Wohnsitz die zeitüblichen Ansprüche an Commodity und Société vollauf erfüllte. Das Barockpalais hat sein ursprüngliches Aussehen kaum verändert. Es verkörpert den Grundtyp des Einflügelbaues, der durch das Anfügen eines Turmes ähnlich wie Schloss Buseck schon um einiges weiterentwickelt war. 1880 brannte der Schlossturm mit einigen Nebengebäuden nieder. In unveränderter Würde aber empfängt den Besucher der zweigeschossige Hauptbau mit sieben Achsen und Mansardendach. Das Portal wird auf der Mittelachse über eine Freitreppe erreicht. Darüber prangte bis zur Französischen Revolution das Wappen der Familie: ein Ziegenmaul, zwei Sonnenstrahlen, ein Lamm, daneben ein Ziegenkopf. Hinter dem Portal liegt ein breiter Mittelgang, von dem seitlich eine Treppe mit Holzgeländer zum Obergeschoss führt. Auch der Park neben und hinter dem Schloss ist noch erhalten. Rechts vom Schloss befindet sich ein stilgleicher Anbau jüngerer Datums, wodurch ein halbseitig geschlossener Vorhof entsteht. Die Hofmitte ziert eine Brunnenanlage. Die Kapelle am Gartenrand wurde erst 1884 errichtet.

Im großen Saal des Schlosses hielt Pfarrer Jean Pierre, ein weiterer Sohn des Seekapitäns, bis zu seiner Verhaftung durch die Revolutionstruppen Gottesdienste ab. Als er 1795 verstarb, fehlten ihm nur noch fünf Jahre an hundert. 1772 hielten die Herren de Bely das letzte Jahrgeding ab. Die Revolution führte zur Aufhebung aller Herrenrechte. 1802/04 wurden Schloss und Güter versteigert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Schloss zeitweilig Amtssitz der Bürgermeisterei Kerlingen. Danach ging es wieder in Privatbesitz über und ist seither in Wohneinheiten aufgeteilt. Auf den Schlosswiesen weiden in gemächlicher Ruhe Pferde, was den wohlthuenden Eindruck erweckt, als sei hier die Zeit stehen geblieben.

Rundgang

Im ummauerten Schlossbereich befinden sich ein Remisen- und Stalltrakt und ein um 1820 angefügtes Wirtschaftsgebäude. Die Hofseite ist frei zugänglich. In der „Unserer lieben Frau von Lourdes“ gewidmeten neugotischen Saalkapelle beeindruckt den Besucher ein aus buntem Glas gefertigtes Kirchenfenster. Ansonsten Privatbesitz und Besichtigung nur von außen möglich.

Informationen

Schloss de Bely
Schlossstraße 31
66798 Wallerfangen-Düren
www.schloss-de-bely.de



Kapellenfenster

Schloss Berg

Schloss Bübingen

Nur wenige Steinwürfe von Nennig entfernt liegt Schloss Bübingen. Es ging wie Schloss Berg aus einer Wasserburg hervor, die um 1340 Gobel v. Remich erbaute. Burg und Herrschaft Bübingen waren luxemburgisches Lehen, das man gelegentlich das „Eckhaus“ (gegen Lothringen und Trier) nannte. Zahlreiche Erbteilungen (Ganerbenburg) führten auch hier zu verzwickten Besitzverhältnissen. Das im 16. Jahrhundert entstandene Schloss wurde schon in damaliger Zeit Opfer von Kriegen, zuletzt durch die Truppen des französischen Marschalls Créqui (1668). Anfang des 18. Jahrhunderts kam es zu einem Neubau in Form eines Landschlusses mit sieben Achsen und zwei flankierenden Ecktürmen. Einer der Türme entstammte noch der mittelalterlichen Burganlage. 1944/45 wurde auch dieses stattliche Schloss zerstört. Stehen geblieben sind nur noch von Rissen durchzogene Außenmauern. Ihr Anblick stimmt wehmütig, verleitet aber auch zu Tagträumen über die einstige Schönheit des Gebäudes.

Rundgang

Ober- und Unterburg sind leicht zu umlaufen, wenn man der in Teilen erhaltenen Ummauerung folgt, die einst beide Burgen umschloss. Einlass in den Burgbereich gewährt ein Tor, das laut Inschrift seit 1682 an seinem Platz steht. Rechts davon weist ein Torturm den Weg in die Ober-

Der Mensch ist nur da ganz ein Mensch, wo er spielt (F. v. Schiller, 15. Brief)

Im Nordwesten des Saarlandes trifft man wenige hundert Schritt oberhalb des Moseldorfes Nennig auf das von Weinbergen umgebene Schloss Berg. Es scheint so, als wäre der weiß getünchte, weithin sichtbare Bau allein um seiner unbestreitbaren Schönheit willen geschaffen worden. Die markanten Konturen der Türme und Dächer ziehen den fernen Betrachter unwillkürlich bis vor die Tore des herrschaftlichen Portals. Wenn Mephisto in der Palast-Szene meint, „nach überstandener Gewalt/versöhnt ein schöner Aufenthalt“, dann könnte er dabei an dieses Moselschloss gedacht haben.

Schloss Berg ist aus einer zweiteiligen mittelalterlichen Wasserburg hervorgegangen. Ober- und Unterburg lagen nur 60 m weit auseinander. Wer die Burg in der Frühzeit bewirtschaftete, ist nicht eindeutig feststellbar. Vielleicht waren es die Ritter Bovo und Reiner, die 1180 als die Herren v. Berg beurkundet sind. Den längeren Atem besaßen unbestritten die Lothringer Ritter Ludwig und Egidius, die sich außer v. Berg auch Walcourt nannten (1202). Man vermutet, dass die Burg vom Vater des Egidius schon vor 1200 angelegt wurde. Sie war Zentrum der Herrschaft Berg, eines lothringisch-luxemburgischen Lehens, über welches die v. Walcourt länger als 200 Jahre verfügten. Die letzten ihres Geschlechts waren die Brüder Weyrich und Johann. Weyrich ehelichte Adelheid v. Bübingen, die nur wenige Rufweiten entfernt auf der Wasserburg einer gleichnamigen Herrschaft wohnte. Der Gemahl geriet in beträchtliche Geldnot, als er sich und seinen Bruder aus der Gewalt des Herzogs v. Bar freikaufen wollte, in die man durch eine Fehde geraten war. Deshalb verpfändete er einen Teil von Burg Berg an Friedrich v. Montclair, ohne den Besitz je wieder auslösen zu können. Hätte es auf der Oberburg schon ein Spielkasino gegeben, wäre der arm gewordene Mann mit etwas Glück besser davongekommen. Als Weyrich starb (1409), fiel der noch freie Teil der Burg über Adelheid an die Bübingen. Diesem Auftakt folgte ein endloses Vererben, Verkaufen und Verpfänden, bis die Ganerbenburg 1761 in nicht weniger als 240 Anteile zerstückelt war. Die Zersplitterung der Besitzverhältnisse des Lehens dauerte bis ins 19. Jahrhundert an.



Unter- und Oberburg um 1880

Die Ende des 12. Jahrhunderts dreieckförmig angelegte Oberburg dürfte älter sein als die Unterburg. Ihre Hanglage erforderte ein künstliches Grabensystem, das durch umliegende Bäche gespeist wurde. Schloss Berg, wie die Oberburg heute heißt, besteht zum Großteil aus Bausubstanz, die in den Jahren 1580–98 entstand, als der Sitz unter Claudius Musiel v. Bissingen, der fünf Achtel von Berg auf sich vereinigte, die Gestalt eines großzügigen Renaissanceschlusses annahm. In der bis heute erhaltenen Substanz von Schloss Berg sind aber auch ältere Bauperioden vertreten. „Urgestein“ aus der Entstehungszeit der Oberburg



Renaissancefassade mit Torturm (links)

sind die unteren Geschosse des quadratischen, alles überragenden Torturmes. Auch der in den Oberhof führende Raum mit dem Kreuzgewölbe zählt dazu. Die anschließend zu passierende gewölbte Halle und der annähernd quadratische, mit drei Ecktürmen versehene Teil des südlichen Flügelendes sind aus dem 14. Jahrhundert überkommen. Die Renaissance des späten 16. Jahrhunderts ist durch jenen Trakt vertreten, der zwischen dem südlichen Flügelende und dem Torturm eingefügt ist. Aus dieser Zeit stammt auch ein Balkon sowie ein in fantasievollen Formen gestaltetes Doppelportal im Hof. Im Zweiten Weltkrieg erlitt die malerische Oberburg bei Kämpfen um den Moselübergang schwere Beschädigungen. 1950 wurde die Anlage Eigentum der Saarländischen Landesregierung, die ihren Wiederaufbau

betrieb. 1986 gelangte Schloss Berg in den Besitz der Saartoto GmbH. Nach vorgenommenen Renovierungen dient es seit 1990 als Hotel. In einem modernen Anbau wird ein Spielkasino betrieben. 1998 kam ein Gourmet-Restaurant hinzu. Am Fuße des Schlosses liegt ein dem Projekt „Gärten ohne Grenzen“ zugeordneter Renaissancegarten.



Schlosshof der Oberburg

Auch auf der Unterburg trifft man in Gestalt eines Treppenturmes noch steinerne Zeugen aus dem 12. Jahrhundert an. Als die Familie Lassaulx 1705–09 eine vollständige Erneuerung vornahm, wurde dem Turm ein rundbogiges, von stilisierten ionischen Pilastern flankiertes Portal vorgesetzt. Auf einem Fries ist die Inschrift „Pax intranibus 1709“ zu lesen. Darüber befinden sich zwei leere Wappenschilder. Von der Gesamtanlage sind nur noch zwei rechtwinklig angeordnete, durch den Treppenturm verbundene Flügel erhalten. Die Unterburg blieb nach dem Krieg in Privatbesitz. Der Nebenflügel wird bewohnt, der Haupttrakt ist Ruine. Auch an diesem Platz lässt sich alte Schlossherrlichkeit erahnen.

burg, das heutige Schloss Berg. Hier erwarten den Besucher vielgestaltige Renaissanceformen des Trierer Raumes. Über einem der beiden Portale, die zum Balkon führen, befindet sich ein hoher Aufbau mit seitlichen Pilastern und einem ovalen Oberlicht. Auf einem Gebälk über den Pilastern ist das Wappen der Familie Musiel zu sehen.

Informationen

Schloss Berg
Schlossstraße 27–29
66706 Perl-Nennig
www.renaissanceschloss-berg.de



Ältestes Burgwappen

Liebenburg

Reinheitsgebot für Wasser

„Hüte dich vor dem Wasser der Zisternen“, rät ein chinesisches Sprichwort. Wie leicht kann es verunreinigt sein und zu schlimmen Erkrankungen führen. Deshalb legten alle Burgenbauer größten Wert auf reines Quellwasser. Selbst wenn eine Burg in stolzer Höhe auf hartem Fels thronte, scheute man weder Mühe noch Kosten, einen Brunnenschacht in die Tiefe zu treiben, bis der begehrte Quellspegel erreicht war. Am Brunnen der sächsischen Festung Königstein, dessen Tiefe über 150 m hinausgeht, ist 40 Jahre gemeißelt worden! Von einigen solcher Tiefbrunnen ist überliefert, dass sie mehr kosteten als die ganze übrige Burg. Die Burgbrunnen standen in der Regel unweit der Küche. Meist umgab man sie zum Schutz vor feindlichen Übergriffen mit einem Häuschen. Das Brunnenloch war mit Quadern ummantelt, auf denen ein oben verbundenes, durch Schmiedearbeit verziertes Eisengerüst stand. Über der gähnenden Tiefe des Schlundes hing ein Rad, über das ein Seil mit Schöpfeimer lief.



Tür zur Zisterne

Ist das Wasser faul, so mag es kein Gaul

(Sprichwort)

Trier und Zweibrücken sind Städte mit langer Vergangenheit. Auf der Straße, die im Mittelalter beide Orte verband, herrschte reger Verkehr. An dieser wichtigen Route stand die Liebenburg, deren Aufgabe nicht zuletzt darin gesehen wurde, für die Sicherheit der Reisenden zu sorgen. Die Burg, längst ein Torso, liegt versteckt auf dem Schlossberg des Ortsteiles Hofeld-Mauschbach südlich der Gemeinde Namborn. Ihr exponierter Turm zeigt an, wo die Geschichte Spuren hinterlassen hat.

Der Hauptweg zur Burg verlief wahrscheinlich von Ost nach West den Flachhang hinauf. In Burgnähe führte er an die nördliche Wehrmauer heran, hinter der sich die Unterburg befand. Erst im letzten Drittel des Burgberings gab sich der Einlass zu erkennen. Wo genau der Zugang

lag und wie der Torbau gestaltet war, ist noch unerforscht. Sobald man den Fuß durch das Tor gesetzt hatte, breitete sich zur Linken die große Fläche der Unterburg, zur Rechten die erhöhte Anlage der Oberburg aus. Im Vieh- und Gesindehof der Unterburg gab es einen älteren Pferdestall zum Unterstellen fremder Pferde und einen neueren, größeren für die eigenen Reit- und Zugtiere. Nicht weit davon lag ein Schweinestall mit angebauter Scheune. Für das Jahr 1602 wird ein Kuhstall erwähnt. Ein 1840 gefundener Amboss deutet auf eine Schmiede hin, die hinsichtlich der vielen Pferde in den Stallungen und unterwegs auch vonnöten war. Die Oberburg wurde vom Wirtschaftshof aus durch einen gesonderten Zugang betreten. Sie bestand aus zwei Bereichen. An der Nordmauer lag ein in sich geschlossener Komplex mit Söller, Küche, Reiterstube und Käsekammer. Ein Rondell führte über 44 Stufen zu einem sonnenhellen Stübchen mit sieben Erkerfenstern. Der andere Trakt war das eigentliche Herrenhaus. Hier ging es vornehmer zu. Die Fußböden waren mit Eiche gedielet und knarrten behaglich, wenn die Ritter – was oft ihre Art war – fest auftraten. Die Raumaufteilung entsprach dem üblichen Standard: im Erdgeschoss Küche und Kapelle, mehrere Stuben; darunter mächtige Gewölbe als Vorratsräume; im ersten Obergeschoss der große Saal und durch Kamine beheizbare Stuben (Kemenaten); darüber kleinere Kammern für die Leibdienerschaft.



Mauerwerk am Burghang

Die Liebenburg ist vergleichsweise wenig erkundet und selbst im Saarland nicht so bekannt wie andere Burgen. Den ersten Anlauf einer Suche nach Resten unternahm 1926 der Landeskonservator. Erst seit den 70er-Jahren geht man systematisch vor, wobei mächtige Mauern freigelegt und viele Bodenfunde gemacht wurden (Wappenrelief, Türbeschläge, Zaumzeug, Hausrat). Auch ein tief in den Fels getriebener Keller, einst als Zisterne genutzt, kam wieder zum Vorschein. Ob der über der Zisterne 1976/77 aufgemauerte Rundturm einen Vorgänger hatte, ist (noch) unklar. Als Aussichtsturm für heutige Besucher ist er unverzichtbar geworden.

Nicht nur Boden und Mauerwerk sind noch für manche Überraschung gut. Auch die Geschichte der Liebenburg ist nicht lückenlos erforscht. Die Burg muss um 1170 errichtet worden sein. Die Bauherren waren Lehensmänner des Bistums Verdun, das hier seine Besitzungen und Rechte nach Norden hin schützen wollte. Die erste urkundliche Nachricht von der Burg erreicht uns aus dem Jahr 1218, als Boemund von Liebenberg und seine Söhne dem Kloster Tholey bei der Ausstellung einer Urkunde als Zeugen dienten. Im 13. Jahrhundert erwarben der Herzog von Lothringen und die Herren v. Kinkel Teile der Burg. 1334 streckte der ehrgeizige Erzbischof Balduin von Trier seine Hand nach ihr aus und wurde alleiniger Eigentümer. Die Geschichtsbücher sind voll von Beispielen, dass Kurtrier ein unbequemer Nachbar war und bei mancher Fehde beträchtlichen Schaden anrichtete. Um das Jahr 1430 gab es einen Vorfall, den der eine oder andere Leidtragende mit hämischer Freude registriert haben mag. Als Ulrich v. Manderscheid und Hraban v. Helmstädt, beide begierig auf den Krummstab und die Kurwürde, im Wettstreit um das hohe Amt mit dem Schwert aneinandergerieten, war ihnen nichts mehr heilig. Schon gar nicht die Liebenburg, die bei einem Waffengang niedergebrannt wurde. Das Haus v. Sötern kümmerte sich um ihren Wiederaufbau, was 1479 mit der Belehnung des Familiensprosses Heinrich kurfürstlich belohnt wurde. Seine Nachfahren hielten zäh an dem trierischen Lehen fest. Erst der Holländische Krieg machte der Burg 1677 endgültig den Garaus. Was von ihr übrig und noch verwertbar war, schleppten die Bewohner der umliegenden Dörfer zu Tal. Bald wucherte über den Grundmauern dichtes Dornengestrüpp. Später hat menschliche Wissbegier das Dornröschen zu neuem Leben erweckt.



Grabungsfeld, links ehemalige Lagerräume

Auf der Liebenburg war es trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen, den beinharten Felsboden bis zum Quellwasser zu durchdringen. Deshalb sah man sich gezwungen, zum Ansammeln von Regenwasser eine Zisterne anzulegen. Mit viel Geduld wurde ein rundes Loch von 6,20 m Außendurchmesser und 7,40 m Tiefe in den steinigen Grund getrieben. In Regenzeiten floss das Wasser von den Burgdächern über ein ausgeklügeltes System steinerner Rinnen und Röhren in die Zisterne hinab, aus der man es je nach Bedarf mit einem Schöpfeimer wieder zutage brachte. Die Zisterne fasste 55 Kubikmeter Wasser. Der Hohlraum war sorgfältig ausgemauert und mit tonhaltigem Lehm abgedichtet. Wie auf allen anderen Burgen galt auch hier das strikte Gebot, das Wasser vor Gebrauch zu reinigen. Gute Ergebnisse erzielte man mit der Filterwirkung von Sand.

Rundgang

Die Liebenburg ist frei zugänglich. Von der Plattform des stattlich-behäbigen Turmes über der Zisterne hat man einen hervorragenden Rundblick auf die 70 m lange und 35 m breite Burganlage. Im Sommer kehrt in die beschauliche Szene für zwei Tage das umtriebige Mittelalter in die Burgmauern zurück, wenn die Gemeinde Namborn Liebhaber des Mittelalters zu Schaukämpfen, Bogenschießen, Gaukelei, Zauberkünsten, buntem Markttreiben und Burgbegehungen einlädt. Händler bieten Waren, Speisen und Getränke feil.

Informationen

Burg Namborn-Hofeld
Am Schlossberg
66640 Namborn-Hofeld
www.burg-hofeld.de

Witwenpalais Ottweiler

Ottweiler Porzellan

Ottweiler Porzellan stellt auf dem Kunstmarkt eine Rarität dar. Wie so mancher Barockfürst erfüllte sich auch Wilhelm Heinrich den Wunsch, eine Manufaktur zur Herstellung des „weißen Goldes“ zu besitzen, gehörte es doch fast zum guten Ton, Salons und Säle, Kaminsimse, ja ganze Kabinette mit Porzellan auszustatten. Die Errichtung der Werkstatt erfolgte 1763 nahe beim Gartenpavillon. Ottweiler wurde als Standort gewählt, weil in der Umgebung geeignete Quarzsande gefunden wurden. Als Arkanisten, den um das „arcanum“ (Geheimnis) wissenden Künstler, verpflichtete der Fürst Dominique Pellevé aus Rouen. Die Fabrikation erreichte auch unter den Persönlichkeiten Grahl, Vanuson, Tenz und Wolfahrt mehrere Höhepunkte. Das Porzellan führte die Marke „N.S.“ (Nassau-Saarbrücken). Eine technische Besonderheit war, dass man für den Porzellanbrand bereits „ausgezogene Kohle“ (Koks) verwendete. 1792 beschrieb Freiherr v. Knigge das Ottweiler Porzellan und meinte, dass es, was Güte und Schönheit der Form betreffe, mit dem englischen wetteifern



Pavillon im „Herrengarten“

Eine Witwe weiß, eine Strohwitwe vermutet, wo ihr Mann ist (*M. Ronner*)

Bei einer Teilung der linksrheinisch-nassauischen Ländereien im 16. Jahrhundert wurde Ottweiler Residenz der neuen Linie Nassau-Ottweiler, die mit Graf Johann I. ihren Anfang nahm. Er verlieh dem Flecken 1550 die Stadtrechte. Sein Nachfolger Graf Albrecht aus dem Hause Nassau-Weilburg brachte über seinen Feldprediger die Reformation ins Land und beauftragte den in gräflichen Diensten stehenden Baumeister Christmann Strohmeyer, ein Renaissanceschloss zu errichten. Erinnerungen an diese Zeit sind die Bürgerhäuser Schlossplatz 5 (Hesse-Haus mit Giebelaufsatz) und Rathausplatz 12 und 14. Von den Fenstern des 1590 entstandenen Hesse-Hauses aus soll Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht v. Blücher vor der Schlacht bei Waterloo eine Ansprache an die Ottweiler Bevölkerung gehalten haben.

1741 gelangte in Saarbrücken Wilhelm Heinrich aus der usingischen Linie des Hauses Nassau zur Regentschaft. Zum Territorium des kleinen Fürstentums gehörte auch die alte Grafschaft Ottweiler. Der Fürst war ein vielseitig begabter Landesherr, der nicht nur die Künste förderte, sondern vor allem die verfügbaren wirtschaftlichen Ressourcen ausschöpfte, um dem im 17. Jahrhundert durch Kriege ausgezehrten Land wieder aufzuhelfen. Nach Abbruch des Renaissanceschlusses (1753) beauftragte er seinen Baumeister Friedrich Joachim Stengel, Baupläne für ein Palais auszuarbeiten, das für seine Gemahlin Sophia Erdmuthe als Witwensitz gedacht war. Sie besaß von ihrem Gatten eine hohe Meinung. „Du wirst bemerken“, schrieb sie einmal ihrem Sohn Ludwig, „dass Dein Vater unermüdlich ist, wenn es sich darum handelt, die Lage und Bedürfnisse seiner Untertanen kennenzuler-



Witwenpalais Ottweiler

nen“. Seine Unermüdlichkeit gegenüber einer Reihe weiblicher Untertanen verschwiegen sie kummervoll. Die Ausführung der Baupläne erfolgte 1759–60. Das Palais ist wohl als Teil einer größeren Anlage zu verstehen, die nicht vollendet wurde. Es wird vermutet, dass es sich um einen Flügel handelt, der durch einen Corps de logis und weiteren Flügel zu einer barock-typischen Dreiflügelanlage ergänzt werden sollte.

Die Fassade des Witwenpalais präsentiert sich in Rotsandstein zu fünf Achsen mit einer ionischen Pilasterordnung, wie sie uns in Saarbrücken auch bei Stengels Ludwigskirche begegnet. Über dem Sockelgeschoss liegen zwei Obergeschosse. Die Vasen auf dem Dachgesims wurden nachträglich aufgestellt. Beachtenswert sind die Profilierungen der Fenstergewände und die Schlusssteine der Fenster mit Muschelwerk. Ein Detail von besonderer Art und Güte sind die Fenstergitter. Das geschmiedete Eisen weist durchweg verschiedene Motive auf. Der heute nicht mehr vorhandene Eingang lag wahrscheinlich auf der linken Seite des Gebäudes. Ein Hinweis darauf ist die größere lichte Weite des Fensters links außen. Auch befindet sich auf der Hofseite des vermuteten Eingangs ein schmückender Risalit mit Giebelfeld, was insgesamt auf einen späteren Eingriff hindeutet. Sophia Erdmuth bewohnte das Palais nur wenige Monate im Todesjahr ihres Gemahls (1768). Danach hielt sie sich im Krummen Elsass in Schloss Lorentzen auf, das in jenem Teil der ehemaligen Grafschaft Saarwerden liegt, der damals zum Fürstentum Nassau-Saarbrücken gehörte.

Nach der Französischen Revolution gelangte das Ottweiler Palais zunächst in Privathand. Später diente es öffentlichen Zwecken. Bei der Einrichtung eines repräsentativen Saales für das Kreishaus (1889) wurde das Innere völlig neu gestaltet. Der äußere Anblick des Gebäudes erfuhr 1932/33 eine Umwertung, als man links und rechts einen Erweiterungsbau anfügte und das Palais als Mittelpavillon verwendete. Es ist nicht falsch, diese Maßnahme auch als Aufwertung zu bezeichnen, weil die Anbauten dem vorgegebenen Stil angepasst wurden. Der Komplex wird noch immer als Amtssitz des Landrates genutzt. Den Festsaal ziert ein Gemälde zur Geschichte der Stadt, ein weiteres stellt Goethe auf der Treppe des Jagdschlusses Jägersberg bei Neunkirchen dar, das der Dichter 1770 auf einer Reise an die Saar kennenlernte. Im zehnten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ ist darüber berichtet. Jägersberg, eines der Opfer des Dreiklangs „Liberté, Égalité, Fraternité“, brannte 1793 vollständig ab.



Historischer Sitzungssaal im Witwenpalais



Partie im „Herrengarten“

könne. 1794 ließ die französische Revolutionsbesatzung die Produktion einstellen. Arbeiter, Modelle und Material wurden nach Saargemünd gebracht und bildeten dort den Grundstock der weltberühmt gewordenen Saargemünder Fayencefabrik. Eine reichhaltige Sammlung Ottweiler Porzellans befindet sich in der Alten Sammlung des Saarlandmuseums in Saarbrücken.

Der Pavillon im Herrengarten

Während der Bauarbeiten am Witwenpalais errichtete Stengel einen hübschen Pavillon. Er steht nur wenige hundert Meter außerhalb der Altstadt in einem kleinen Park, der ursprünglich ganz von der Blies umgeben war, die man zur Gestaltung des Gartengeländes in zwei Läufe geteilt hatte. Vor der künstlichen Insel lag eine breite Kastanienallee, an deren Ende eine Brücke zum Lustschlösschen führte. Ob dieses mit dem Witwenpalais eine bauliche Einheit bilden sollte, ist umstritten. Architektonisch präsentiert sich das Gartenhaus als vierachsiger Bau mit eingetieften Fenstern und Mansardenwalmdach. Das auf die Blies ausgerichtete Portal ist mit Pilastern und einem Schlussstein aus Rocaille verziert. Das axial asymmetrisch angeordnete Portal stellt dagegen eine Abweichung von den Gepflogenheiten des Barocks dar. Der Innenaufgang, eine hölzerne Treppe mit Handlauf, stammt noch aus der Entstehungszeit. Als Oase der Ruhe liegt vor dem Pavillon ein wahrhaftig bezaubernder Rosengarten mit Rundbrunnen, der durch schweigsamen Figureschmuck belebt wird.

Rundgang

Das Witwenpalais liegt in der Wilhelm-Heinrich-Straße, die streckenweise den Anblick einer einheitlich bebauten Häuserzeile aus dem 18. Jahrhunderts bietet. Das von der Kreisverwaltung Neunkirchen genutzte Palais ist ein öffentliches Gebäude und frei zugänglich. Der Gartenpavillon ist an private Nutzer vermietet, kann aber im öffentlichen Rosengarten aus der Nähe betrachtet oder von einer Ruhebänk aus über blühende Rosen hinweg verinnerlicht werden. Auch der malerische Rathausplatz verdient Beachtung.

Informationen

Witwenpalais Ottweiler
Wilhelm-Heinrich-Straße 36
66564 Ottweiler
www.witwenpalais-ottweiler.de

Schloss Ziegelberg

Villeroy & Boch

Villeroy & Boch sind Familiennamen, die Mettlach weltbekannt machten. 1748 begann der Eisengießer François Boch (1695–1754) in dem lothringischen Dorf Audun-le-Tiche mit der Herstellung von einfachem Keramikgeschirr. Wegen guter Warenqualität florierte das Geschäft so gut, dass Boch neben seinen drei Söhnen noch sechs Dorfnachbarn beschäftigte. Regelmäßige Lieferungen gingen u. a. nach Luxemburg, das damals zu den österreichischen Niederlanden gehörte. Als Lothringen zu Frankreich kam und der Absatz in Luxemburg gefährdet war (1766), genehmigte Kaiserin Maria Theresia die Errichtung einer neuen Steingutfabrik in Septfontaines nahe der Stadt Luxemburg. Der Aufstieg der Firma setzte sich fort. Etwa 300 Arbeiter verliehen Form und Dekor der mit „BL“ (Boch Luxemburg) gestempelten Produkte höchstes Ansehen. Die Französische Revolution führte zur Zerstörung der Fabrik, worauf Pierre-Joseph Boch das Unternehmen neu gründete. 1809 erwarb Jean-François Boch die säkularisierte Mettlacher Abtei und setzte hier eine Keramikproduktion in Gang. Seine Arbeiter halfen ihm dabei. Der Unternehmer bedankte sich bei ihnen, indem er als Sozialwerk die „Antonius-Bruderschaft“ ins Leben rief.



Pierre-Joseph Boch



Schloss Ziegelberg, Südseite

Nichts ist überzeugender als Erfolg (*L. v. Ranke*)

Am Nordende der berühmten Saarschleife gelegen, von waldreichen Höhenzügen umringt und malerisch in den Talgrund der Saar gebettet, so trifft man Mettlach an. Die Geschichte des Ortes reicht bis in die Zeit um 695 zurück, als Frankenfürst Luitwin hier eine Benediktinerabtei gründete. 1728 entstand nach Abbruch der mittelalterlichen Klausur unter der Bauleitung des Architekten Christian Kretzschmar ein neues Abteigebäude, dessen 112 m lange Front am Saarufer noch heute beeindruckt. 1802 wurde das Kloster säkularisiert und 1809 die Abtei von der Familie Boch erworben, die hier eine Keramikfabrik gründete. Dieser Dynastie verdankt Schloss Ziegelberg seine Entstehung. Unter Eugen Anton v. Boch (1809–1898) stieg die Firma zu einem Weltunternehmen auf. Sohn Edmund (1845–1931) plante den Bau eines großzügigen Wohnhauses und ließ dazu 1877 aus Paris einen Entwurf schicken. Erst der vom gleichen Architekt entworfene zweite Plan genügte den Ansprüchen. 1878/79 wurde der Bau ausgeführt. 1889 und 1908 erfolgten Anbauten.

Schloss Ziegelberg liegt rechts der Saar an einem bewaldeten Hang und bietet von den Saarwiesen des linksseitigen Ortsteiles Keuchlingen aus den Anblick eines verträumten Märchenschlosses. Schlösser sind in der Regel vom Flair uralten Geburts-, zumindest aber verliehenen Dienstadels umgeben. Als Eugen v. Boch 1892 für seine unternehmerischen Leistungen und das vorbildliche Engagement für alle Beschäftigten die Ehre des erblichen Verdienstadels zuteil wurde, erstrahlte auch über dem Hause von Sohn Edmund der Stern dynastischen Ruhmes. Sein in rotem Sandstein mit Terrakotta-Elementen aus der firmeneigenen Fertigung ausgeführter Schlossbau präsentiert sich in französischer Neurenaissance. Diese Stilrichtung entsprach einer besonders in der Saarregion beliebten Variante des Historismus, die um die Jahrhundertwende für anspruchsvolles Bauen üblich war. Die Straße zum Schloss endet an einem Park, aus dem das Rot des Sandsteins verlockend hervorleuchtet. Den optimalen Anblick des Anwesens gewährt die Saarseite. Der zweigeschossige Bau zu fünf Achsen mit in den Gartenbereich vorgelegter Terrasse, hohem Mansardendach sowie auf quadratischem Grundriss rechtsseitig angefügtem Turm bilden den Kern des Anwesens

(1878/79). Der linksseitige, dreigeschossige Anbau zu zwei Achsen mit steilem Walmdach ist die Anfügung von 1889. Die Formen sind dem Kernbau weitestgehend angepasst, in Details wie etwa der Gestaltung der Fenster (im dritten Geschoss durch Pilaster gerahmt) bestehen jedoch Abweichungen. Der Anbau von 1908 liegt auf der Rückseite, bei gartenseitiger Betrachtung in Reihe der linken Achse des Kernbaues. Auch hier wurden die Formen der Ergänzung der schon vorhandenen Substanz angepasst. Die An- und Umbauten blieben bis heute unverändert. Insgesamt ist Schloss Ziegelberg ein prägnantes Beispiel für die Selbstdarstellung des Großbürgertums im 19. Jahrhundert und für das Aufgreifen und Umdeuten von Vorbildern französischer Baukunst aus dem 16./17. Jahrhundert.



Der „Herrgottstein“ am Schloss

1931 verstarb der Bauherr. Das Schloss gelangte in den Besitz der Gemeinde Mettlach (1939). Zunächst war es Verwaltungssitz des Arbeitsdienstes. Nach dem Krieg nutzte es die Besatzungsmacht. Ab 1966 hallten junge Stimmen durch die Säle eines Kinderferienheimes. In den 70er-Jahren erfolgte eine aufwendige Restaurierung des herrschaftlichen Sitzes. Danach stellte die Gemeinde den Großteil der Räume für die (inzwischen aufgelöste) Einrichtung eines Keramik-Museums zur Verfügung. Anzutreffen ist dagegen noch das sich damals etablierende Schlossrestaurant. Mit seinen kulinarischen Genüssen gehobener Art auf Tischen und Tellern, dazu dem Augenschmaus der historischen Räume, bietet es im urigen Schlosskeller, in den prunkvollen Zimmern des Parterres mit Ballsaal und auf der überdachten Panorama-Terrasse mit Blick auf Park und freier Sicht auf Saar und Mettlach ein würdiges Ensemble zum Feiern besonderer Tage und Ereignisse. Eine einmalige Sehenswürdigkeit sind die aus der Produktion des Unternehmens Villeroy & Boch stammenden originalen Fliesen der Serie, die einst bei der Innenausstattung der Titanic (1909/11) verwendet wurde.



Blick auf die Saar und den Schlosspark Saareck

Der Lothringer Nicolas Villeroy (1759–1843) gründete 1791 in Wallerfangen an der Saar ebenfalls eine Steingutmanufaktur. Sein Erfolg beruhte auf der Beschäftigung erstklassiger Fachleute vor allem aus England, das in diesem Gewerbe führend war. So gelang Villeroy sehr bald ein Fertigungsverfahren mit Kupferdruck. Sein Konkurrent Boch in Mettlach antwortete mit weiteren technischen Erfindungen und schaffte so den Vorstoß in neue Dimensionen industrieller Produktion. Angesichts der englischen Dominanz setzten beide Unternehmen 1836 auf die Vernunft und legten ihre Betriebe zusammen. Die erste gemeinsame Werksgründung war die „Cristallerie“ in Wadgassen. Ein legendärer Erfolg wurden Ende des 19. Jahrhunderts die „Mettlacher Platten“ (Fliesen).

Der Herrgottstein

Nahe beim Schloss liegt unübersehbar der riesige „Herrgottstein“ von drei Metern Höhe, fünf Metern Breite und vier Metern Tiefe. Der 1969 zum Naturdenkmal erklärte Felsbrocken wurde in langer Vorzeit an mehreren Stellen mit Einritzungen versehen. Kreuzzeichen lassen die Hand von Benediktinermönchen der ehemaligen Abtei vermuten. In einer vor fünfzig Jahren noch erkennbaren, inzwischen verwitterten Spreizhand und anderen Gravuren werden vorchristliche Kultzeichen vermutet.

Rundgang

Das Gelände von Schloss Ziegelberg ist frei zugänglich. Im Park laden Bänke mit Blick auf Mettlach, die ehemalige Abtei und die Saar zum Verweilen ein. In der ehemaligen Benediktinerabtei Mettlach kann ein sehenswertes Keramikmuseum besucht werden. Außerdem ist hier die Multivisions-Show „Keravision“ zu sehen. Im Mittelpunkt steht ein Film auf Großleinwand, der auf unterhaltsame Weise die Geschichte des Unternehmens nachzeichnet.

Informationen

Schloss Ziegelberg
Siebendstraße
66693 Mettlach
www.schloss-ziegelberg.de
www.keramikmuseum-mettlach.de

Weitere Bücher aus dem Wartberg Verlag



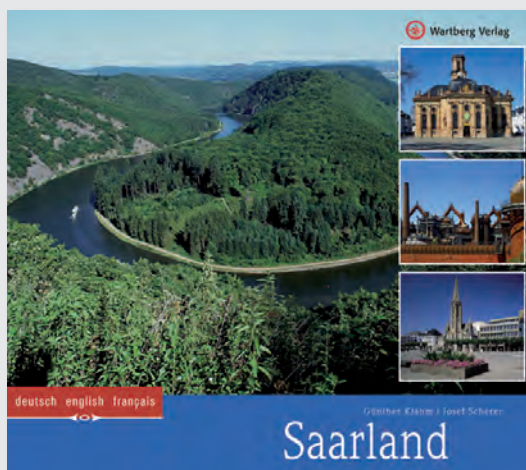
Ira Schneider
Saarländische Küchenklassiker
 Kerschdscher, Schweinskäs und Zwiwweltunk
 96 S., Hardcover, zahlr. Farbfotos
 ISBN 978-3-8313-3017-1



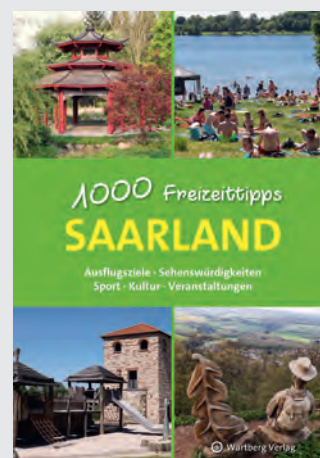
Günther Klahm
Saarland – Die Gerichte meiner Kindheit
 128 S., Hardcover, zahlr. Bilder
 ISBN 978-3-8313-2198-8



Günther Klahm
Geschichten und Anekdoten aus dem Saarland
 80 S., Hardcover, S/w-Fotos
 ISBN 978-3-8313-2088-2



Günther Klahm/Josef Scherer
Saarland – Farbbildband
 deutsch/english/français
 72 S., Hardcover, zahlr. Farbfotos
 ISBN 978-3-8313-2497-2

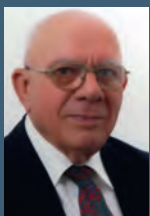


Günther Klahm
Saarland – 1000 Freizeittipps
 176 S., Broschur, zahlr. Farbfotos
 ISBN 978-3-8313-2898-7

Die Umriss des flächenmäßig kleinsten deutschen Bundeslandes Saarland sucht man in Kartenwerken vergangener Jahrhunderte vergeblich. Das Gebiet war Herzog- und Fürstentümern, Grafschaften und Reichsherrschaften zugeordnet. Durch die Errichtung abschreckender Burgen verschafften sich die Landesherren Sicherheit und verliehen ihrem Machtanspruch sichtbare Geltung. In späterer Zeit wohnten sie behaglich in repräsentativen Renaissance-, dann Barockschlössern, bis die Französische Revolution die alte Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation auf den Kopf stellte. Ende des 19. Jahrhunderts war es das Großbürgertum, das mit frühere Baustile imitierenden Schlossanlagen Reichtum und Einfluss zur Schau stellte.

Im vorliegenden Band werden insgesamt 40 Objekte vorgestellt. Dabei kommen nicht nur geschichtliche Zusammenhänge, Bauformen, Fehden, Kriege, Hexenwahn und anderes zur Sprache. Ein besonderes Anliegen des Autors ist es, mit Worten Porträts von Personen zu skizzieren, das heißt auf Liebschaften, Sehnsüchte, Bruderzwist und grausame Schicksale während der Revolutionswirren einzugehen. Aus noch greifbaren Testamenten herrschaftlicher Erblasser ergeben sich rührende Einblicke in deren Charakter.

Wo immer Menschen lebten, erzählte man Legenden. Hierzu erfährt man eine Reihe sagenhafter Vorkommnisse. Fotos machen den Leser neugierig, die Burgen und Schlösser in idyllischer Landschaft im waldreichen Saarland zu erkunden. Durchgehende Hinweise auf Webseiten liefern Informationen zu Erreichbarkeit, Öffnungszeiten und anderem relevanten Wissen.



Dr. Eckart Sander lebt seit 1980 in Saarbrücken. Bis zu seinem Ruhestand war er im Pressereferat des Stadt-, heute Regionalverbandes Saarbrücken mit Sitz im Saarbrücker Schloss beschäftigt. Hier führte er Stadt- und Schlossführungen durch, befasste sich darüber hinaus mit der Geschichte der saarländischen Schlösser und Burgen und brachte zu diesem Themenkreis mehrere Veröffentlichungen auf den Weg.

